

WALTER WOLF

Sind geschichtliche Ereignisse ein Zeichen göttlicher Offenbarung?

Arthur Rich und Ervin Vályi Nagy über geschichtstheologische Deutungsmuster¹

Sehr geehrter Herr Rektor, meine Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder

Mit Schreiben vom 18. Mai 2010 haben Sie, Herr Professor Fazakas, mich eingeladen, an der Reformierten Theologischen Universität Debrecen einen „Erinnerungsvortrag“ zu halten im Rahmen des Symposiums „20 Jahre nach der Wende“. Diesem ehrenvollen Auftrag einer traditionsreichen protestantischen Akademie komme ich gerne nach – mit Betonung auf „Erinnerung“ an eine Kirche in kommunistischer Zeit.

In Ihrer Einladung, Herr Rektor,² wird meine „kritische Solidarität“ für die protestantischen Kirchen in Ungarn und in Siebenbürgen“ erwähnt, die ich seit 1971 als Redaktor des Schweizerischen Evangelischen Pressedienstes geübt habe. Auch wird auf meine kürzlich erschienene Monographie über den reformierten Theologen und Ethiker Arthur Rich (1910–1992) verwiesen.³ In den folgenden Ausführungen konzentriere ich mich auf diese beiden Themen. Ich versuche, Bezüge zwischen zwei reformierten Theologen in Ungarn und der Schweiz herzustellen.

Ich beginne bei Arthur Rich: Mit dem Werk dieses Dogmatikers und Ethikers habe ich mich früh schon beschäftigt, nämlich seitdem ich ihm von 1948 bis 1951 als inspirierendem Lehrer im Schaffhauser Gymnasium begegnet bin. Dass ich mich später dafür entschied, eine Monographie über ihn zu schreiben, daran ist – ohne es zu ahnen – Thomas Wipf, Ratspräsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, „mitschuldig“. Er hat mich indirekt zu dieser Tat ermuntert durch ein Gespräch, das er vor fünf Jahren mit einer Zürcher Tageszeitung führte. Wipf sprach über den christlichen Glauben als Quelle ethischen Handelns und fügte bei, auf diesem Feld sei er „ein Schüler des grossen Sozialethikers Arthur Rich“.⁴ Ähnliches wiederholte sich kurz darnach, als Silvia Pfeiffer, Vizepräsidentin desselben Kirchenbunds und Präsidentin unserer Schaffhauser Kirche, öffentlich

1 Referat an der Reformierten Theologischen Universität Debrecen, 4. Nov. 2010.

2 SÁNDOR FAZAKAS: Debrecen, an Walter Wolf, Schaffhausen, 18.5.2010.

3 WOLF: Für eine sozial verantwortbare Marktwirtschaft, fortan zitiert als: WOLF, Rich.

4 Tages-Anzeiger, 24. 1.2005, 7.

erklärte, ihr seien als sozialdemokratische Parlamentarierin manche Erfahrungen zugute gekommen, die sie als frühere „Assistentin beim Sozialethiker Arthur Rich“ hatte sammeln können.⁵

Bereits im Jahre 1947 nahm Arthur Rich zur Frage, welche Haltung der Christ zum Sowjetkommunismus einnehmen solle, eine Standortbestimmung vor. In der Religiös-sozialen Vereinigung der Schweiz, welcher Rich als führendes Mitglied angehörte, waren heftige Flügelkämpfe über diese Frage ausgebrochen. Ein extrem linker Flügel deutete den „sozialistischen Verwirklichungsversuch“ in Russland als „Aufbruch zum Reich Gottes hin“. Aus geschichtstheologischer beziehungsweise geschichtsphilosophischer Sicht⁶ wurde hier der revolutionäre Wandel in der Sowjetunion zu einem Glaubensartikel gemacht. Dem widersprach Rich. Er zog eine Parallele zum Irrtum eines bekannten deutschen religiös-sozialen Theologen,⁷ der während Hitlers Herrschaft gemeint hatte, im Nationalsozialismus den „Tritt Gottes in der Geschichte“ zu erkennen. Wünsch hatte, wie 14 Jahre später der linke Flügel der Religiös-Sozialen in der Schweiz, ein Ereignis der profanen Weltgeschichte als Gottes Heilsgeschehen gedeutet. Rich hingegen war es klar, dass der Glaube an das Reich Gottes nicht mit einer solchen Geschichtstheologie, die sich überdies in den Dienst einer politischen Ideologie stellte, gleichgesetzt werden könne. „Der lebendige Gott, der in Kreuz und Auferstehung und nicht in Gewaltdiktaturen durch die Geschichte schreitet, [...] lässt sich auf keinen Fall versöhnen mit einer religiös verbrämten Geschichtsmetaphysik.“⁸ Die Kontroverse, an der sich neben Rich auch andere Theologen beteiligten, führte schliesslich zur Spaltung der Religiös-sozialen Vereinigung in der Schweiz.

Und nun zum andern Schwerpunkt: Ungarn während der Zeit des Kommunismus: Auf Ungarn hat mich 1972 der Theologiestudent Andreas Hess aufmerksam gemacht, als er mich zusammen mit einem Kommilitonen in der Redaktion des Evangelischen Pressedienstes aufsuchte. Hess berichtete über das Leben der Reformierten Kirche in Ungarn, so, wie er es im Rahmen des von ihm geleiteten theologischen Bücherdienstes der Universität Basel kennen gelernt hatte. Auf Ungarn war ich allerdings schon während des Aufstands von 1956 aufmerksam geworden. In einem Zeitungsartikel hatte ich damals die Untätigkeit der Westmächte gegenüber den ungarischen Freiheitskämpfern beklagt.⁹ Und im Mai 1972, wenige Wochen nachdem mir Andreas Hess über das kirchliche Leben in Ungarn berichtet hatte, lernte ich an einer Konfessionskundlichen Tagung in Balatonfüred Geza Tisler, Pfarrer in Copak, kennen. Mit ihm und seiner Familie fühlen sich meine Frau und ich all die Jahre hindurch persönlich verbunden. Auf diese erste Bekanntschaft folgten bald weitere Begegnungen in Ungarn und in Siebenbürgen.

5 Schaffhauser Nachrichten, 20.2.2006, „Wer Neues machen will, muss Altes abgeben“ (Silvia Pfeiffer).

6 Ich verwende „Geschichtstheologie“, „Geschichtsphilosophie“, „Geschichtsmetaphysik“ als synonyme Begriffe.

7 Es handelt sich um Georg Wünsch, Verfasser einer „Evangelischen Wirtschaftsethik“ (1927), der nach Hitlers Machtergreifung im Jahre 1933 meinte, im Nationalsozialismus ein Mosaik der Reich-Gottes-Geschichte zu erkennen; vgl. WALTHER: Theologie und Gesellschaft, 63. 66f.

8 Vgl. WOLF: Rich, 40–42.

9 Evangelische Woche, 21.12.1956, „Weinet über euch und eure Kinder!“

Theologie der dienenden oder der zudienenden Kirche?

Ich versuche, anhand eines einzelnen Punktes einen Bezug zwischen Ungarn und der Schweiz herzustellen. Es geht um die Frage, wie sich der Christ zum Siegeszug des Kommunismus in Osteuropa einstellen solle. Die Parallelen sind frappant: Ein ähnliches Argumentationsmuster, wie dies 1947 beim linken Flügel des schweizerischen Religiösen Sozialismus in Erscheinung trat, lässt sich in Ungarn vor und nach dem Aufstand von 1956 bei der reformierten Kirchenleitung feststellen. Auch sie huldigte – in schwieriger Zeit! – einer konformistischen Geschichtstheologie. Nach 1956 geschah dies im Rahmen einer von der Kirchenführung entwickelten Theologie der „dienenden Kirche“¹⁰ (oder besser gesagt: der „zudienenden Kirche“). Ihre geschichtstheologische Prämisse: „Gott lässt sich geschichtlich identifizieren.“ Mit Gott, der in Vergangenheit und Gegenwart Neues bewirkt, war die fortschreitende Geschichte in ihrer dialektischen Gesetzmässigkeit gemeint. Das entsprach in etwa dem marxistischen Geschichtsbegriff. So wenigstens umschrieb in Ungarn ein opponierender reformierter Theologe¹¹ das geschichtstheologische Deutungsmuster der Kirchenleitung. Kritisch fasste er dieses Deutungsmuster in dem Satz zusammen: „Gottes Heilsentscheidung gilt fraglos als identisch mit dem geschichtlichen Sosein – im Klartext: mit der gegenwärtigen Phase des Aufbaus des Sozialismus.“ Von dieser fragwürdigen These liess sich in den 1980er Jahren ein reformierter Bischof leiten, als er den Weg der ungarischen Kirche so umriss: „Heute geht sie, der inneren Gesetzmässigkeit des Evangeliums gehorchend, aus der bürgerlichen und kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische über.“¹² Hier ist das Evangelium aufgesogen in Weltlichkeit.¹³

Wie Arthur Rich in der Schweiz, so haben in Ungarn reformierte Theologen und Laien dieser Geschichtsmetaphysik widersprochen. Stellvertretend für die couragierten Frauen und Männer nenne ich hier nur *eine*¹⁴ Person: den vorhin erwähnten oppositionellen Theologen Ervin Vályi Nagy (1924–1993), Gemeindepfarrer, Forschungsprofessor und schliesslich Professor für Systematische Theologie an der Reformierten Theologischen Akademie in Budapest. Ich stütze mich dabei auf eine Sammlung von Aufsätzen, welche die Tochter, Agnes Vályi Nagy, unter dem Titel „Geschichtserfahrung und die Suche nach Gott“¹⁵ herausgegeben hat. Nach

10 Ich beschränke mich auf einen Aspekt der „dienenden Kirche“: ihr geschichtstheologisches Deutungsmuster.

11 VÁLYI-NAGY: Gott oder Geschichte? (1955) 25f.; – Was der Verfasser 1955 über die Kirchenleitung schrieb, gilt auch für die Zeit nach 1956; denn ähnliche Aussagen gab es in den Jahren 1963–1993; vgl. VÁLYI-NAGY: Geschichtserfahrung, 15. (1993), 37. (1963), 84. (1969), 120. (1990), 141. (1989).

12 KOCIS: Theologisches Denken in unserer Kirche, zitiert nach: BALOG–SAUTER: Mitarbeiter des Zeitgeistes?, 187. – Vgl. auch die von István Bogárdi-Szabó zitierte und kommentierte ungarisch-reformierte Gottesdienstordnung von 1985. Diese stelle die Teilnahme am Aufbau des Sozialismus in einen kausalen Zusammenhang mit der Herrlichkeit des Reiches Gottes; BOGÁRDI-SZABÓ: Ja und Nein zur Geschichte, 191.

13 Vgl. VÁLYI-NAGY: Geschichtserfahrung, 76.

14 Immerhin sei auch an István Török (1904–1996) erinnert, den (zwanigs-)pensionierten Professor für Ethik und Dogmatik an der Reformierten Theologischen Akademie in Debrecen. „Török gehörte zu den wenigen, die eine theologische Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen Problemen einer Kirche im Sozialismus und einer sozialismusfreundlichen Theologie gesucht haben.“ BALOG–SAUTER: Mitarbeiter des Zeitgeistes?, 201.

15 Vgl. Anm. 11. – Im Gegensatz zu Arthur Rich, den ich persönlich gekannt habe, ist mir Ervin Vályi Nagy nur von seinen Aufsätzen her bekannt. Allerdings hat mich in den 1970er Jahren der Schweizer Ökumeniker Lukas Vischer auf die Bedeutung von Vályi Nagy aufmerksam gemacht.

Auffassung ihres Vaters wurde in der offiziellen Kirche „eine höchst fragwürdige menschlich-historische Entscheidung [...] als Gottes unbedingte Entscheidung verkündet“.¹⁶ Dem widersprach Vályi Nagy. Es sei „keine Geschichte mit dem Willen Gottes gleichzusetzen“.¹⁷ „Der Logos [Gottes] wohnt in Christus und nicht im Prozess der Geschichte.“¹⁸ Auch sei es unverständlich, wie man es zwanzig Jahre „nach der Irrlehre und dem Irrweg“ der nationalsozialistischen Deutschen Christen erneut wagen könne, die Geschichte theologisch zu deuten.¹⁹ Die Sendung der Kirche Christi bestehe nicht darin, von so genannten historischen Notwendigkeiten zu reden.²⁰ Im Gegenteil: Zum paulinischen Verständnis des Staates gehöre die Erkenntnis seiner Vorläufigkeit.²¹ Das relativiere den Gang der Geschichte. Fazit: Man hüte sich vor einer „affirmativen Theologie“, welche die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse [...] zu legitimieren verspricht.“²² Anders gesagt: Man hüte sich vor einer Theologie der „dienenden Kirche“, welche den kommunistischen Kräfteverhältnissen zudient und den Unterschied zwischen „église servante“ und „église servile“ verwischt.

Geschichte als Offenbarungsquelle?

Hier spitzt sich die Problematik auf die Frage zu, die ich als Titel über mein Referat gesetzt habe: „Sind geschichtliche Ereignisse ein Zeichen göttlicher Offenbarung?“ Die Antwort heisst bei Arthur Rich und Ervin Vályi Nagy übereinstimmend: „Nein!“ Vályi Nagy begründete sein Nein unter anderem mit dem Hinweis auf die erste These der Barmer theologischen Erklärung von 1934.²³ Dieser Bekenntnistext aus dem deutschen Kirchenkampf hatte Gegenposition zu den Deutschen Christen bezogen, die mit ihrer Geschichtstheologie und ihrem politischen Opportunismus der Staatsmacht Hitlers zudienten. Das Barmer Bekenntnis hält fest: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes. [...] Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung ausser und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere [ich füge bei: geschichtliche] Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“²⁴ Diese theologische Aussage ist auch heute – „20 Jahre nach der Wende“ (wie der Titel dieses Symposiums lautet) – für Menschen, die Christus nachfolgen wollen, von Bedeutung.

16 VÁLYI-NAGY: *Geschichtserfahrung*, 26

17 Ebd., 79.

18 Ebd., 15.

19 Ebd., 15, 28.

20 Ebd., 32.

21 Ebd., 34.

22 Vgl. Ebd., 120. – Kommentare zu Ervin Vályi-Nagys Ablehnung des geschichtstheologischen Deutungsmusters bieten an: OTT: *Gedanken zu Ervin Vályi Nagys Predigtweise*, 171–173; BALOG: *Probleme der Geschichtsauffassung in der Reformierten Kirche Ungarns nach 1945*, 198; RITSCHL: *Gott als Kritiker der Geschichte*, 207–209.

23 VÁLYI-NAGY: *Geschichtserfahrung*, 29.

24 Zitiert nach: HOFER: *Der Nationalsozialismus*, 142.

In *einem* Punkt allerdings unterscheidet sich Vályi Nagy von Rich: nämlich im Umfeld, in dem die beiden Theologen tätig waren. Der Unterschied besteht darin, dass Vályi Nagy wegen seiner „wuchtigen Schläge [...] gegen die Vergöttlichung der Geschichte“ in Ungarn zu leiden hatte, während Rich im Westen „weitgehend ungeschoren reden und schreiben“ konnte.²⁵ Richs Analyse kam dem antikomunistischen Mainstream des Westens entgegen, obwohl Rich sich weigerte, in diesem Strom einfach mitzuschwimmen, weil er mit seinem christlichen Ethos nicht Spiegel der Gesellschaft, sondern Salz der Erde sein wollte. Vályi Nagys Argumentation hingegen nötigte ihn als ungarischen Theologen zu einer Askese in seiner Heimat. Er konnte sich, wenn ich mich nicht irre, nur am Rande der Gesellschaft und der offiziellen Kirche bewegen.²⁶ Aber auch für die Kirchenleitung war die Situation im kommunistischen Staat schwierig, wie ich bereits einleitend kurz erwähnt habe. Ich versuche dieser Tatsache Rechnung zu tragen, indem ich zwar ein fragwürdiges Geschichtsverständnis problematisiere, aber niemanden verurteile. Freilich, auch das Folgende soll nicht verschwiegen werden: Unter dem zentralistischen Kirchenregiment, das laut István Török in „merkwürdigem Widerspruch“ zu einer echt „dienenden Kirche“ stand,²⁷ hatten Christen in Ungarn schwer zu leiden.

Kritische Distanz und kritische Akzeptanz

Meine vorhin gemachte Bemerkung, dass Richs Analyse dem antikomunistischen Mainstream des Westens entgegengekommen sei, bedarf einer Präzisierung: Trotz seiner prinzipiellen Übereinstimmung mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen im Westen hat Arthur Rich auf Systemkritik im eigenen Land nicht verzichtet. Er verstand sich als freies Gegenüber zum demokratischen Staat und zur liberalen Marktwirtschaft und setzte sich für eine bessere Anordnung und eine bessere Ausgestaltung dieses Staates und dieser Wirtschaft ein. In Bezug auf die Ökonomie wies er zum Beispiel darauf hin, dass in der industriellen Arbeitswelt der Schweiz „eine doppelte Ungleichheit herrsche: Zum einen sei die Arbeiterschaft vom Eigentum und dessen Ertrag ausgeschlossen, zum anderen habe sie im Unternehmen nichts zu bestimmen, müsse sich vielmehr bestimmen lassen. Aus dieser Analyse folgte für Rich allerdings nicht die Forderung, mit diesem System müsse man brechen, wohl aber der Ruf, die Stellung des [...] Arbeitnehmers solle in den bestehenden Produktionsverhältnissen verbessert werden“, zum Beispiel durch Arbeiter-Mitbestimmung in Betrieb und Unternehmen.²⁸ In dieser differenzierten Haltung stimmte Rich mit Vályi Nagy überein. Beide suchten nach einem gangbaren Mittelweg zwischen „[sturer] Ablehnung“ und „gewissenlosem

25 VÁLYI-NAGY: *Geschichtserfahrung*, 207.

26 Vgl. Ebd., 125.

27 TÖRÖK: *Die Theologie des Dienstes und der schmale Weg*, 1980, zitiert nach: BALOG – SAUTER: *Mitarbeiter des Zeitgeistes?*, 221.

28 SEIFERT: *Arthur Richs Einsatz für ein sozialetisches Gewissen der Kirchen*, 222. Vgl. auch WOLF: *Rich*, 67–75, 95–105.

Einverständnis mit dem Bestehenden“, zwischen „radikaler Infragestellung“ und „konformistischer Rechtfertigung“.²⁹ Rich hatte zu diesem Zweck die alternativen Kriterien „kritische Distanz“ und „kritische Akzeptanz“³⁰ entfaltet.³¹ „Distanz“ und „Akzeptanz“ kommen unter anderem dort zum Tragen, wo „kritische Solidarität“ geübt wird.

Auch in Bezug auf die Marktwirtschaft hat Rich einen Mittelweg zwischen unbedingtem Ja und absolutem Nein beschritten. So unterschied er zwischen einer kapitalistisch-geldgierigen und einer sozial und ökologisch verantwortbaren Marktwirtschaft. Die kapitalistische Variante lehnte er ab, hingegen erarbeitete er Maximen (Leitlinien) für eine sozial, ökologisch und human verfasste Marktwirtschaft.³² Richs wirtschaftsethisches Konzept hat einen personalen und einen strukturellen Aspekt: personal die individuelle Verantwortung eines jeden Menschen für gerechtes soziales Handeln, strukturell die institutionellen Vorgaben für richtige ökonomische Anreize und konstruktive staatliche Rahmenbedingungen. Wir brauchen einerseits einen starken, leistungsfähigen, aber demokratisch gebändigten Staat, der seine Ordnungsfunktion wahrnimmt, und andererseits eine starke, leistungsfähige, aber sozial gebändigte Wirtschaft, die in der Lage ist, zum Wohl der Menschen die nötigen Mittel und Güter zur Verfügung zu stellen.³³ Wie dies konkret geschehen soll – darum muss auch heute stets aufs Neue gerungen werden. Hier ist – in „kritischer Solidarität“ – der Beitrag der Kirche, der Beitrag von Christinnen und Christen gefragt: in Ungarn wie in der Schweiz.

Literatur

- „Weinet über euch und eure Kinder!“ in: Evangelische Woche, 21.12.1956,
- „Wer Neues machen will, muss Altes abgeben“ (Silvia Pfeiffer) in: Schaffhauser Nachrichten, 20.2.2006, [<http://www2.shn.ch/index.php?page=archivdetail&rub=news&detail=168744>]
- BALOG, ZOLTÁN – SAUTER, GERHARD: *Mitarbeiter des Zeitgeistes?*, Frankfurt a.M., Lang, 1997.
- BALOG, ZOLTÁN: Probleme der Geschichtsauffassung in der Reformierten Kirche Ungarns nach 1945, in: Vályi-Nagy, Á. (Hg.): *Geschichtserfahrung und die Suche nach Gott*, Stuttgart, Kohlhammer, 2000, 198–206.
- BOGÁRDI-SZABÓ, ISTVÁN: Ja und Nein zur Geschichte, in: Vályi-Nagy, Á. (Hg.): *Geschichtserfahrung und die Suche nach Gott*, Stuttgart, Kohlhammer, 2000, 189–197.
- ERVIN VÁLYI NAGY: Gott oder Geschichte?, in: Vályi-Nagy, Á. (Hg.), *Geschichtserfahrung und die Suche nach Gott*, Stuttgart, Kohlhammer, 2000, 25–35.
- HOFER, WALTHER (Hg.): *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945*, Frankfurt a.M., Fischer, 1957.

²⁹ VÁLYI-NAGY: *Geschichtserfahrung*, 76, 74.

³⁰ Den Begriff „kritische Akzeptanz“ habe ich formuliert. Rich spricht von „relativer Rezeption“, meint aber das Selbe; vgl. RICH: *Wirtschaftsethik*, Bd. I, 181–184.

³¹ WOLF: Rich, 136f.

³² Vgl. RICH: *Wirtschaftsethik*, Bd. II, 338–344.

³³ WOLF: Rich, 77–84, 155–159. – „Sozial“ und „demokratisch“, nicht aber „sozialistisch“ im leninistischen Sinn.

- KOC SIS, ELEMÉR: Theologisches Denken in unserer Kirche, [Teológiai gondolkodás egyházunkban], in: Bartha, T. (Hg.): *Studia Acta Ecclesiastica* 5, Budapest 1983, 563–599.
- OTT, HEINRICH: Gedanken zu Ervin Vályi-Nagys Predigtweise, in: Vályi-Nagy, Á. (Hg.): *Geschichtserfahrung und die Suche nach Gott*, Stuttgart, Kohlhammer, 2000, 169–175.
- RICH, ARTHUR: *Wirtschaftsethik*, Bd. I, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1984.
- RICH, ARTHUR: *Wirtschaftsethik*, Bd. II, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1990.
- RITSCHL, DIETRICH: Gott als Kritiker der Geschichte, in: Vályi-Nagy, Á. (Hg.): *Geschichtserfahrung und die Suche nach Gott*, Stuttgart, Kohlhammer, 2000, 207–214.
- SEIFERT, KURT: *Arthur Richs Einsatz für ein sozialetisches Gewissen der Kirchen*, in: *Neue Wege*, Zürich 7/8 2010, 221–223.
- TÖRÖK, ISTVÁN: A szolgálat teológiája és a keskeny út (1980) [Die Theologie des Dienstes und der schmale Weg, 1980], in: Ders.: *Határkérdések szolgálatunkban, 1972–1989* [*Grenzfragen in unserem Dienst 1972–1989*], Budapest, Református Zsinati Iroda Sajtóosztálya, 1990, 98–106.
- WALTHER, CHRISTIAN: *Theologie und Gesellschaft*. Ortsbestimmung der evangelischen Sozialethik, Zürich, Zwingli Verlag 1967.
- WOLF, WALTER: *Für eine sozial verantwortbare Marktwirtschaft*. Der Wirtschaftsethiker Arthur Rich, Zürich, Theologischer Verlag Zürich, 2009.